

Anlass für einen Bilderstreit

Der Kölner Zeichner Peer
Boehm in der Galerie Poll

INGEBORG RUTHE

Peer Boehm ist erst Jahrgang 1968, doch er konfrontiert uns schon mit seiner Langzeiterinnerung. Ein Vorgang, den man doch für gewöhnlich eher den viel Älteren zuschreibt. Seine Erinnerung gilt der Zeit des Kalten Krieges, der Mauerstadt Berlin, dem geteilten Deutschland – und der eigenen Jugendzeit. Denkwürdig, dass der Kölner Künstler all die Bilder, mit Farbe und Kugelschreiber, ausgerechnet seit dem ersten Corona-Lockdown gemacht hat. Als wären all die kontrastierenden „Grenzerfahrungen“ während der unfreiwilligen Isolation in der Pandemie-Situation mit Macht wieder aufgetaucht.

Was Boehm in der Berliner Galerie Poll nun endlich zeigen kann, ist als Reisen durch vertraute und fremde Lebensräume zu deuten. Der Maler und Zeichner hat dieses Erinnern und Träumen keinesfalls nur aus eigenem Erleben auf Papier gesetzt, das er dann oft auf Holztafeln aufzieht. Er fand die Vorlagen in alten Fotos, oft vom Flohmarkt. Auch im Internet.

Oft überlagern sich die Szenen wie Mehrfachbelichtungen, werden zu optischen Täuschungen: Eine dunkelblaue Farbschicht lässt schemenhaft vor der Passkontrolle wartende Autos erkennen, zweifellos ist das der Berliner Checkpoint Charlie, Grenzpunkt im Kalten Krieg. Ebenso markant ein anderer Ort: die Glienicker Brücke, Filmkulisse, legendär für den Agentenaustausch Ost-West.

Kollektives Gedächtnis

Auf dem Motiv „Tauziehen“, Mischtechnik auf Leinwand, schält sich der Pariser Platz heraus, das Brandenburger Tor. Rot und Blau mischen sich, Kinderköpfe und Silhouetten treten beim Tauziehen gegeneinander an. Hier bekommt das Bild eine doppelte Metaphorik. Generationen, so hatte es bis 1989 ausgesehen, sollten noch mit dieser Situation leben, mit Betonmauer und Selbstschussanlagen, mit Wachtürmen und roten Grenzlinien.



Peer Boehm, „Freitag mal Blau machen“, 2020 GALERIE POLL / PEER BOEHM/VG BILDKUNST BONN 2021

Boehm mischte das, was wir heute „kollektives Gedächtnis einer geteilten Nation“ nennen, mit ganz privaten Erinnerungen. „Daheim ist es am schönsten“ ist aufgeladen mit Ironie. Sarkastisch der Kontrast: „Woanders ist es auch schön“, eine Szene mit Wartenden vor einem Notaufnahmelager, wohl nach einem alten Marienfelde-Foto. Und „Freitags einfach mal blau machen“ dürfte eine Reminiszenz an die Pubertätszeit sein, lesbar auch als Kontrast von Null-Bock-Generation zu den bis zum Pandemiebeginn allwöchentlichen „Friday for Future“-Demos junger Klimaaktivisten. Der Zeichner zettelt also eine Art „Bilderstreit“ an.